

# Die Privatbibliothek des Bischofs Johann Michael von Sailer<sup>1</sup>

von

Peter Scheuchenpflug

Am 20. Mai 1832 – also vor 175 Jahren – verstarb Johann Michael von Sailer als Bischof von Regensburg. Am Ende seines Lebens konnte er auf eine umfangreiche wissenschaftliche, publizistische und seelsorgliche Tätigkeit zurückblicken. Dabei hatte er stets versucht – wie Bischof Gerhard Ludwig Müller festhält – „den Glauben in Worte zu fassen und ihn so für die Menschen seiner Zeit zugänglich zu machen ... Bischof Johann Michael von Sailer konnte seine Verkündigung auf die Basis breiter literarischer Kenntnisse stützen.“<sup>2</sup>

Einen Spiegel für Sailers Schaffen bildet dabei in gewisser Weise seine Privatbibliothek, die wenige Wochen nach seinem Tod in Regensburg öffentlich veräußert wurde. Für die Versteigerung erschien 1833 ein gedruckter Katalog, der insgesamt 2193 Titel anführt.<sup>3</sup> Der Regensburger Literaturwissenschaftler Bernhard Gajek unterstreicht die Bedeutung dieses Bücherverzeichnisses: „In den historischen akademischen Fächern sind Bücherkataloge als Quellen ersten Ranges anerkannt. So hat die Edition der Bibliotheksverzeichnisse z. B. von Gleim, Lessing, Hamann, Wieland, Goethe, Herder oder Brentano entscheidende und sonst nicht zu gewinnende Einsichten in die Verflechtung ihrer philosophischen oder poetischen Leistung mit vorausgehenden oder zeitgenössischen Werken erbracht. Dies gilt in Zukunft auch für die philosophische, theologische und pastorale Leistung des in Ingolstadt und Landshut lehrenden und dann als Bischof der Diözese Regensburg tätigen Johann Michael von Sailer.“<sup>4</sup>

Da von diesem Katalog aller Wahrscheinlichkeit nach nur noch zwei Originalausgaben existieren, wurde im vergangenen Jahr mit finanzieller Unterstützung von Seiten der Diözese Regensburg und von Sailerfreunden ein Nachdruck realisiert.<sup>5</sup> Eines der beiden Originale befand sich im Besitz des New Yorker Antiquars Roland Folter; das für den Nachdruck verwendete Exemplar ist Eigentum des Bischöflichen

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: SCHEUCHENPFLUG, Peter (Hg.), Die Privatbibliothek Johann Michael Sailers, Frankfurt am Main/u. a. 2006 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe A/Quellen Bd. 14).

<sup>2</sup> Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller, Grußwort, in: SCHEUCHENPFLUG, Privatbibliothek 7.

<sup>3</sup> Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlasse des Herrn Bischofs von Regensburg, Johann Michael von Sailer, Sulzbach 1832 (1833).

<sup>4</sup> GAJEK, Bernhard, Vorwort, in: SCHEUCHENPFLUG, Privatbibliothek 9–12; hier: 9.

<sup>5</sup> Zur Quellenangabe vgl. Anm. 1. – In dieser Publikation wird der nachgedruckte Bibliothekskatalog sowohl über eine umfangreiche Einleitung als auch durch ein Personen- bzw. Autorenregister erschlossen.



Seminars Eichstätt. Da es mit aufschlussreichen handschriftlichen Eintragungen versehen ist, gehen die folgenden Ausführungen auch auf die Vorlage für den Nachdruck ein. Zunächst gilt es aber, die näheren Umstände der Versteigerung von Sailers Privatbibliothek zu erläutern; abschließend soll der Versuch unternommen werden, die im Bestand vorhandene geistliche Literatur einer ersten Würdigung zu unterziehen.<sup>6</sup>

### Zur Versteigerung der Bibliothek

Sailer verfügte in seinem Testament vom 26. Januar 1832, dass sein Erbe – neben den Vermächtnissen zu wohltätigen Zwecken – unter seinen vier Nichten und Neffen aufgeteilt werden sollte, wobei Theresia Seitz, die ihm dreißig Jahre lang den Haushalt geführt hatte, zwei Fünftel davon erhalten sollte. Einen wesentlichen Bestandteil dieser Hinterlassenschaft bildete dabei die Bibliothek,<sup>7</sup> denn Sailer hatte – wie Georg Schwaiger festhält – nie in seinem Leben Reichtümer angesammelt und „folglich auch kein größeres Vermögen hinterlassen.“<sup>8</sup>

Nach Sailers Tod wurde deshalb seine Bibliothek versteigert, wobei die Abwicklung in den Händen des Regensburger Antiquars und Auktionators E. A. Auernheimer jun. lag. Er ließ dazu im Verlag Seidel in Sulzbach, bei dem auch eine Gesamtausgabe von Sailers Werken erschien, einen Katalog drucken, dem ein Anhang mit Büchern aus der königlichen Stadtbibliothek in Regensburg beigelegt wurde. Dieser Katalog erschien am 15. April 1833, zwei Wochen vor Beginn der Auktion.<sup>9</sup> Ihm kann man entnehmen, dass der Bestand, der schließlich zur Versteigerung gelangte, insgesamt 2193 Titel aufwies. Allerdings befinden sich darunter häufig mehrbändige Werke, so dass man bei einer vorsichtigen Schätzung von etwa 3000 Einzelbänden ausgehen kann. Im Katalog sind die einzelnen Bände – wie damals üblich – zunächst nach den Buchformaten geordnet, wobei sich im Folio- und Quartformat überdurchschnittlich viele Buchausgaben mit hohem Alter befinden.<sup>10</sup> Innerhalb der einzelnen Formate liegt dann eine alphabetische Gliederung vor.

In diesem Zusammenhang weist Bernhard Gajek darauf hin, dass die Liste der Kommissionäre verlagsgeschichtlich interessant ist: „Von den rund 40 Firmen saßen 9 außerhalb der deutschen Staaten, nämlich in Dänemark, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich (Prag und Wien) und der Schweiz. Dies dürfte nicht nur auf die Geschäftsbeziehungen des Regensburger Auktionators Auernheimer jun. (in der Glockengasse) zurückgehen, sondern die grenzüberschreitende Bekanntheit und Wirkung Sailers spiegeln. Der Drucker des Kataloges – J. E. v. Seidel in Sulzbach (heute Sulzbach-Rosenberg) – druckte und verlegte auch Sailers Gesamtausgabe sowie Werke von Clemens Brentano („Das bittere Leiden“, 1833 ff.) und Melchior

<sup>6</sup> Die folgenden Ausführungen sind entnommen aus: SCHEUCHENPFLUG, Peter, Einleitung, in: SCHEUCHENPFLUG, Privatbibliothek 13–50.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu das Testament Sailers vom 26. Januar 1832, in: SCHIEL, Hubert, Johann Michael Sailer. Bd. 1: Leben und Briefe, Regensburg 1948, 712–714.

<sup>8</sup> SCHWAIGER, Georg, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982, 163.

<sup>9</sup> Das geht aus einer entsprechenden Ankündigung von Auernheimer im Regensburger Wochenblatt vom 10. April 1833 (Nr. 15) hervor.

<sup>10</sup> Zum Bestand im Einzelnen: Folioformat: 61 Titel, Quartformat: 151 Titel, Oktavformat 1563 Titel, Duodez- und Kleinstformat 418 Titel.



Diepenbrock, Sailers Sekretär und Generalvikar, dem späteren Fürstbischof von Breslau.“<sup>11</sup>

Bereits kurze Zeit nach Sailers Tod am 20. Mai 1832 erschien in der Regensburger Zeitung vom Freitag, 8. Juni 1832 (23. Jg, Nr. 136) folgende Aufforderung: „Wer zu der Bibliothek des hochseligen Herrn Bischofs von Sailer gehörige Bücher in Händen hat, wird hiedurch ersucht, dieselben gefälligst an Unterzeichneten abgeben zu wollen. Regensburg, den 5. Juni 1832, Canonicus Dr. Proske.“<sup>12</sup> Dieser Aufruf kann als deutlicher Hinweis darauf gewertet werden, dass der Bestand der Bibliothek bereits kurz nach Sailers Tod unvollständig war, wobei man die Frage stellen muss, ob man aufgrund der Lese- und Ausleihpraxis des verstorbenen Bischofs überhaupt von einer „Vollständigkeit“ seiner Bibliothek sprechen kann. Auf Sailers Ausleihpraxis gehen wohl auch die Lücken zurück, die man bei mehrbändigen Werken zum Teil feststellen kann.<sup>13</sup>

Das öffentliche Interesse am Erwerb von Büchern aus Sailers Bibliothek war offensichtlich groß, wie aus mehreren Ankündigungen von Auernheimer hervorgeht. Im Regensburger Wochenblatt vom Mittwoch, 2. Januar 1833 (23. Jg, Nr. 1, S. 10) befindet sich unter der Rubrik: „Bücheranzeigen, Unterrichts- und Kunstsachen betreffend“ folgende Ankündigung: „Der vielen Anfragen wegen zur Nachricht, dass die Bücher-Versteigerung des verstorbenen Hochwürdigsten Bischofs von Regensburg, Herrn Johann Michael v. Sailer im May 1833 unverändert abgehalten wird.“ Auernheimer, jun. Auktionator. In der folgenden Ausgabe vom Mittwoch, 9. Januar 1833 (23. Jg, Nr. 2, S. 26) wurde der Auktionstermin (ab 29. April 1833) bekannt gegeben; am Montag, dem 29. April 1833, begann Auernheimer dann mit der Auktion im bischöflichen Palais in Niedermünster. Jeden Tag wurden 120 Nummern versteigert, so dass sich die Veräußerung von Sailers Bibliothek drei Wochen lang, bis Montag, den 20. Mai 1833, hinzog.<sup>14</sup> Die planmäßig ablaufende Versteigerung<sup>15</sup> geriet offensichtlich zum Erfolg, denn aus einer Annonce von Auernheimer vom Mittwoch, 22. Mai 1833, kann man den Schluss ziehen, dass nur wenige Werke nicht versteigert

<sup>11</sup> GAJEK, Vorwort 11.

<sup>12</sup> Karl Proske (geb. 11. Februar 1794 in Gröbning, gest. 20. Dezember 1861 in Regensburg), gilt als einer der führenden Vertreter der kirchenmusikalischen Erneuerung seiner Zeit. Er war von Sailer am 11. April 1826 zum Priester geweiht worden und wirkte unter anderem als Sailers Hausarzt. Vgl. SCHIEL, Hubert, Johann Michael Sailer. Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952, 605; ARINGER, Klaus, Art. Proske, in: LThK<sup>3</sup> 8, 643 f.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. im Katalog Nr. 904, 957, 985, 989.

<sup>14</sup> „Vom 29sten April 1833 an, und die darauf folgenden Tage, werden in der bischöflichen Behausung Lit. F. Nro. 156 täglich 120 Nummern Bücher, aus der Bibliothek (welche bei 2200 Nummern zählt) des hochseeligen Bischofs von Regensburg, Johann Michael von Sailer, Großkreuz des Civil-Verdienst- Ordens der bayerischen Krone usw, vorzüglich bestehend in meist seltenen Ausgaben, Pracht- und Kunstwerken aus allen Zweigen der Literatur usw, und am Ende in Lit. B. Nro 61 auf der Haid aus der Königlichen Stadtbibliothek zu Regensburg bei 600 Nummern Dupletten, theils Incunabeln und anderen seltenen Werken gegen baare Zahlung öffentlich durch Unterzeichneten versteigert; welcher außer denen schon im Katalog aufgeführten Commissionären, Bestellung übernimmt. Die Kataloge sind Montag, den 15. April zu haben. E. A. Auernheimer, jun. Auktionator und Kunsthändler usw.“ Regensburger Wochenblatt vom Mittwoch, 10. April 1833 (23. Jg, Nr. 15, S. 241); die gleiche Nachricht wurde in den Ausgaben vom Mittwoch, 17. April 1833 (23. Jg, Nr. 16, S. 263) und Mittwoch, 24. April, (23. Jg, Nr. 17, S. 285) veröffentlicht.

<sup>15</sup> Vgl. entsprechende Bekanntmachungen im Regensburger Wochenblatt vom Mittwoch, 8. Mai 1833 (23. Jg, Nr. 19, S. 326) und Mittwoch, 15. Mai 1833 (23. Jg, Nr. 20, S. 340).



werden konnten. Zu diesen zählten übrigens unter anderem die meisten der von Jakob Salat verfassten Schriften.<sup>16</sup> Sie fanden, obwohl sie „sämtlich neu und sehr schön gebunden“ waren, keinen Käufer und mussten deshalb „zu den billigsten Preisen vereinzelt“ werden.<sup>17</sup>

### Die Vorlage für den Nachdruck

Der unbekannte Erstbesitzer des gedruckten Katalogs hat vermutlich an mehreren Tagen die Auktion besucht, um für sich und andere Bücher zu kaufen. Darauf weisen die handschriftlichen Eintragungen hin. Der Besitzer des Katalogs notierte nicht nur das Datum von einzelnen Versteigerungstagen, sondern auch die Preise und die Namen von Interessenten, in deren Auftrag er vermutlich einzelne Titel erwerben sollte; Bemerkungen zur Qualität der Bücher kommen nur selten vor.<sup>18</sup> Regelmäßige Eintragungen finden sich bei den Nummern 1–480 (Versteigerungstage: 29. und 30. April, 1. und 3. Mai 1833) sowie 601–720 (6. Mai 1833). Der Verfasser hat hier zu jedem Buch die jeweiligen Preise angegeben; nach dem 6. Mai finden sich keine weiteren Vermerke mehr, lediglich ab Seite 123 kommen vereinzelt Notizen vor.

Bei den Bestellern, in deren Auftrag der Besitzer offensichtlich tätig war, handelt es in den meisten Fällen um Angehörige des Regensburger Diözesanklerus. In der folgenden Übersicht sind die jeweiligen Namensvermerke mit den dazugehörenden Nummern des Katalogs angeführt; vereinzelt konnten auch biographische Hinweise zu den jeweiligen Kaufinteressenten ausfindig gemacht werden:

Augustin <sup>19</sup>	472, 624
Bertram	65
Busl	3, 4, 7, 19, 23, 25, 28, 61, 89, 102, 113 f., 137, 139, 165, 175, 218, 245, 262, 268, 272, 323, 327 f., 364, 366, 376, 382, 383 f., 392, 421, 426, 434, 446, 454, 474–476, 480, 603, 635, 704
Diepenbr(ock) <sup>20</sup>	42, 141, 163 f., 170 f., 206, 208, 221, 239, 291, 319, 321, 342, 345, 347, 349, 356, 385, 438, 440, 457, 626, 657, 670
Fuchs	335, 411, 470, 671, 676, 695, 698
Gläser <sup>21</sup>	202, 373, 389, 396, 424, 633

<sup>16</sup> Vgl. im Katalog Nr. 1337–1362.

<sup>17</sup> Regensburger Wochenblatt vom Mittwoch, 22. Mai 1833 (23. Jg, Nr. 21, S. 363). Neben den erwähnten Schriften Salats fanden folgende Werke keinen Absatz: Stunden der Andacht zur Beförderung des wahren Christentums und häuslicher Gottesverehrung, alle Bände, Arau 1822, Nr. 1566; SUTNER, J., Vermischte Schriften, München 1828, Nr. 1571, ZENGER, J., Erklärung der Hl. Schrift – und Traditionszeugnisse von der Ehescheidung, Straubing 1819, Nr. 1746, WITZIG, E., Beilage zu den Sonn- und Festtageevangelien, in Denkreimen, Wien 1824, Nr. 1734, MIELACH, J.C., Huldigungen, Bayerns erhabenem Königshause dargebracht, Augsburg 1825, Nr. 1070, Taschenbuch für Brunnen- und Badereisende, Gmünd 1822, Nr. 2162.

<sup>18</sup> „Sehr schön“ urteilt der Besitzer des Katalogs über den Titel Nr. 8, „nicht schön“ über Nr. 5 und „äußerst schön“ über Nr. 15, 39.

<sup>19</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei um den Cooperator Franz Anton Augustin, geb. 23. Dezember 1807, Priesterweihe 4. August 1829. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 56.

<sup>20</sup> Melchior Diepenbrock war 1833 Domkapitular in Regensburg und bischöflicher Sekretär. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 3.



Gmeiner <sup>22</sup>	237
Greger <sup>23</sup>	390, 395
Lipf <sup>24</sup>	209
(Can.) Redl <sup>25</sup>	290, 317
Reisach <sup>26</sup>	135, 211, 214, 234, 419, 429
(Can.) Rothfischer <sup>27</sup>	266, 286, 289, 322
(Subreg.) Stadler <sup>28</sup>	673, 684
v. Stransky	339
Thoma <sup>29</sup>	90, 169, 204, 240, 247, 312 f., 343 f.
Thoma v. Nürnb(erg)	66, 83, 153, 155–157, 178, 194, 387, 435,
(Can.) Zech <sup>30</sup>	72, 136, 186 f., 215 f., 295, 352, 361, 703

<sup>21</sup> Joseph Gläser, Dr. theol., war 1832 zunächst Professor für orientalische Sprachen am kgl. Lyzeum und Religionslehrer am Gymnasium in Regensburg und wechselte in diesem Jahr an das kgl. Lyzeum in Passau, wo er Professor für Dogmatik wurde. Gläser wurde am 1. März 1807 in Regensburg geboren und erhielt am 1. September 1829 die Priesterweihe. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1833, Regensburg 1832, 9.

<sup>22</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei um Benedikt Gmeiner, Commorant in Pürk, geb. 21. Februar 1782, Priesterweihe am 20. September 1809. Vgl. Schematismus 1834, 61.

<sup>23</sup> Der Regensburger Schematismus verweist auf Coelestin Greger, der am 19. Mai 1808 geboren wurde und am 1. August 1831 die Priesterweihe erhalten hatte. 1833 wirkte Greger als Cooperator in Speinshart. Vgl. Schematismus 1834, 102.

<sup>24</sup> Joseph Lipf, geb. 17. November 1805 in Massing, Priesterweihe 4. August 1829, war 1833 Domvikar. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 4.

<sup>25</sup> Franz Xaver Redl, geb. 4. August 1780 in Neufahrn, Priesterweihe 4. September 1803, war seit April 1830 Mitglied im Domkapitel Regensburg. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 3.

<sup>26</sup> Marquard Joseph Graf von Reisach wurde am 17. April 1770 in Neuburg a. d. Donau geboren. 1833 zählte Reisach zu den Kanonikern des vormaligen Domkapitels in Regensburg. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 6.

<sup>27</sup> Augustin Michael Rothfischer, geb. 4. August 1775 in Roding, war am 21. September 1799 zum Priester geweiht worden und seit 1829 Mitglied im Regensburger Domkapitel. 1833 war Rothfischer, der aus dem Benediktinerkloster in Reichenbach stammte, zudem Dom- und Stadtpfarrer von St. Ulrich in Regensburg. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 3.

<sup>28</sup> Andreas Stadler wurde am 18. September 1803 in Pfaffenberg geboren und erhielt am 25. Juni 1826 die Priesterweihe. 1833 wirkte er als Professor der Pastoral und geistlichen Beredsamkeit sowie als Subregens am Bischöflichen Klerikal-Seminar zu St. Wolfgang in Regensburg. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1834, Regensburg 1833, 9.

<sup>29</sup> Der unbekannte Besitzer des Katalogs differenziert hier möglicherweise zwischen „Thoma“ und „Thoma von Nürnberg“, da er für „Thoma“ lateinische Buchstaben verwendet. Biographische Angaben zu den jeweiligen Interessenten konnten nicht ausfindig gemacht werden.

<sup>30</sup> Philipp Neri Zech, Dr. phil., wurde am 21. September 1775 in Oberdorf im Allgäu geboren, die Priesterweihe erhielt er am 9. März 1799. Zech wirkte als Religionslehrer am Gymnasium in Regensburg und war seit 1831 Kanoniker im Kapitel des königlichen Kollegiatstiftes U.L.Fr. zur Alten Kapelle. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg



## Der Versuch einer Würdigung des Bestandes

Sailers Bibliothek ist im Laufe eines langen Lebens aufgebaut worden. Das zeigt sich daran, dass auch zahlreiche Werke vorhanden sind, die erst in den letzten Lebensjahren von Sailer in den Bestand eingegliedert wurden. Im Übrigen berichtete Melchior von Diepenbrock am 4. Juni 1832, dass sich Sailer bis kurz vor seinem Tod in ungebrochener geistiger Vitalität mit den Zeitgeschehnissen auseinandersetzte: „Denn immer, selbst im Bette und ganz besonders in den letzten 14 Tagen, arbeitete er sehr viel und stark und beschäftigte sich da noch nebst dem Aszetischen, auch mit abstrakten, rein wissenschaftlichen Erzeugnissen, selbst mit denen der neuesten Zeit.“<sup>31</sup>

Damit wird deutlich, dass eine nähere Betrachtung des schließlich versteigerten Buchbestandes nur einen ausschnittweisen Einblick in die tatsächliche Rezeption von gedruckter Literatur durch Sailer bieten kann. Denn die gegenseitige Verleihpraxis im Sailerkreis war gang und gäbe. Zudem hat Sailer sich vor allem in den letzten Jahren aus Büchern, die seine Besucher mitbrachten, vorlesen lassen. Schließlich drängt sich die Vermutung auf, dass der Buchbestand vor der Versteigerung bereits dezimiert wurde. Denn es fehlen neben Schriften, die Sailer selbst verfasst oder herausgegeben hat, auch philosophische und theologische Standardwerke jener Zeit. Sogar die Schriften aus dem Schüler- und Freundeskreis sind nur in sehr unterschiedlichem Umfang erhalten. Schon Philipp Funk hatte 1925 darauf hingewiesen, dass eine Rekonstruktion der Bibliothek Sailers wohl nicht möglich sei.<sup>32</sup> Auch Johannes Anton Vonderach beklagt diesen Umstand in seiner Dissertation: „Eine Rekonstruktion [...] würde seine ganz außergewöhnliche Vielseitigkeit eindrücklich veranschaulichen.“<sup>33</sup>

Trotzdem bietet die Bibliothek unter der Berücksichtigung der erwähnten Einschränkungen beachtliche Hinweise und Einblicke in die Lese- und Arbeitspraxis eines Theologen, der in einer Epoche des fundamentalen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Umbruchs versucht hat, die praktische Relevanz des gelebten christlichen Glaubens und des Christentums für seine Zeitgenossen aufzuzeigen. Von hier aus ergibt sich auch eine Option für die strukturierte Wahrnehmung des Buchbestandes in Sailers Privatbibliothek; zudem gilt es zu berücksichtigen, welche Hierarchisierung Sailer selbst bei der Auswahl und Wertung von Schriften vorgenommen hatte. Vor diesem Hintergrund kann dann im Folgenden eine Analyse von Sailers Rezeption des geistlichen Schrifttums erfolgen – und hier gewährt die Bibliothek doch aufschlussreiche Einblicke: Denn – um ein Ergebnis bereits vorwegzunehmen – Sailer hat offensichtlich in noch viel größerem Umfang,

<sup>31</sup> SCHIEL, Hubert, Johann Michael Sailer. Bd. 1: Leben und Briefe, Regensburg 1948, 719 f.; hier: 720.

<sup>32</sup> Vgl. FUNK, Philipp, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925, 69.

<sup>33</sup> VONDERACH, Johann Anton, Bischof J. M. Sailer, ein Meister der Seelsorge, und seine Beziehungen zur Schweiz, Diss. (masch.), Freiburg (Schweiz) 1944, 362. Hierzu vgl. auch: EDER, Manfred, „Ich wünschte, dass alle Menschen Schweizer wären“. Die Beziehungen Sailers zur Schweiz im Spiegel der größtenteils ungedruckten Dissertation des späteren Churer Bischofs Johannes Vonderach aus dem Jahre 1944, in: BAUMGARTNER, Konrad/SCHUECHENPFLUG, Peter (Hg.), Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001, Regensburg 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), 425–470; hier: 433 f. (Anm. 48).



als bisher angenommen wurde, die geistlichen Traditionen des Christentums aus den einzelnen Epochen, den einzelnen Strömungen, Konfessionen und landestypischen Ausprägungen, rezipiert, wobei auffällt, dass das Schrifttum aus den orthodoxen Kirchen weitgehend ausgeklammert bleibt.

Bernhard Gajek stützt diese Einschätzung aus literaturwissenschaftlicher Sicht, wenn er zusammenfassend festhält: „Ferner fällt auf, wie viele Titel von eher am Rand der katholischen Frömmigkeit stehenden Geistern wie Pascal und Mme Guyon oder umstrittenen Gläubigen wie Fénelon genannt werden. Bemerkenswert ist außerdem das Interesse an Bewegungen und Namen, die nicht nur zu Sailers Zeit einem Verdikt unterlagen: den Böhmisches Brüdern, Swedenborg, Weigel, Spinoza, Jacob Böhme oder den Quäkern. Der deutsche Pietismus ist durch Spener, Francke, Zinzendorf und Oetinger reichlich repräsentiert.“<sup>34</sup>

*a) Der hermeneutische Schlüssel:  
Lesen im Dienst der lebendigen Beziehung zu Jesus*

Das geistliche Schrifttum stellte für Sailer stets nur ein Hilfsmittel dar, um die lebendige Beziehung zu Jesus Christus zu fördern und zu vertiefen: „Es ist doch nicht das Buch, es ist nur das Zeugnis unseres Herzens ... was uns im Lesen hebt und trägt. Und denn der Gott im Herzen selbst, der die Seinen nicht waise lassen kann, der das Wort Gottes als Sache der Erfahrung, lebendig in uns darstellt, o, der kann sprechen, wo die Bücher schweigen müssen, und redet Dinge, die kein Buch aussprechen kann. Und doch sind uns Bücher wert, sobald sie uns nicht von dem Geiste, der belebt, abführen, nicht in das Reich des toten Buchstaben etablieren, sondern nur an Gott und sein Reich, an Jesum und sein Evangelium anweisen, und das Herz in eine Stimmung versetzen helfen, in der man beten, arbeiten, leiden, entbehren, genießen, – alles kann, was man hier können soll.“<sup>35</sup> Diese Ausführungen verdichtete Sailer, indem er das Schema von Innerlichkeit und Äußerlichkeit der Glaubenshaltung verwendete, zu der griffigen These: „Das äußere, und insbesondere das mündliche Gebet, das Lesen, das Betbücher-brauchen hat den schönen Zweck, das Herz zu wecken, zu stimmen, geschickt zu machen, dass es mit Gott rede und aus sich rede.“<sup>36</sup>

*b) Der Vorrang der Heiligen Schrift vor allen anderen geistlichen Büchern*

Mit der bibeltheologischen Ausrichtung seiner Pastoraltheologie wirkte Sailer, der an die Reformen der katholischen Aufklärung anknüpfte, „bahnbrechend im katholischen Raum“.<sup>37</sup> Bemerkenswert ist, dass er sich im gesamten ersten Band der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ ausschließlich mit dem „praktischen Schriftforschen“ befasste.<sup>38</sup> Johann Hofmeier hat den zentralen Stellenwert, den die-

<sup>34</sup> GAJEK, Vorwort 10.

<sup>35</sup> Brief von Sailer an A. B. Welte vom 23. Februar 1796. SCHIEL, Sailer 2, 144 f.; hier: 144.

<sup>36</sup> Brief von Sailer an Ursula Schmid vom 7. März 1798. SCHIEL, Sailer 2, 161.

<sup>37</sup> HOFMEIER, Johann, Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers, Regensburg 1967, 204.

<sup>38</sup> SAILER, Johann Michael, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Erster bis dritter Band, München 1788–1789; 2. verb. Aufl. München 1793–1794; 3. durchaus verb. u. verm. Aufl. München 1812; 4. verb. Aufl. München 1820–1821; WW 16–18. Die Zitate im vorliegenden Text richten sich nach der Fassung in den gesammelten Werken. – Übrigens wurden die „Vorlesun-



ser erste Band der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ für Leben und Lehre von Sailer einnimmt, treffend beschrieben: „Johann Michael Sailer legt im Jahre 1788 mit seiner Abhandlung zum praktischen Schriftstudium eine Theorie der geistlichen Schriftlesung vor. Es ist der erste Versuch dieser Art im katholischen Raum.“<sup>39</sup>

Sailer räumte der Heiligen Schrift, näherhin dem Neuen Testament eine Priorität vor aller anderen geistlichen Lektüre ein. In einem Brief an einen Schweizer Schüler, der ihn nach geeigneter Lektüre für das Studium der Theologie fragte, gab Sailer folgende Auskunft: „Lass alle Bücher, auch die besten, liegen und lies allein das Neue Testament. Kannst du das nicht von dir erhalten, so ist all dein Bemühen umsonst. Hast du aber Kraft genug, das Neue Testament deine ganze Bibliothek sein zu lassen, o Freund, dann lies und werde im Lesen nicht müde: mit tausendfachem Segen wird dich dein Lesen belohnen.“<sup>40</sup> Denn wenn keine sichere Basis durch ein eingehendes und vollständiges Studieren der Neuen Testamente gelegt wird, dann können sich leicht Probleme bei der Lektüre anderer theologischer Schriften ergeben: „Was zuerst im Durchlesen der heiligen Schriften versäumt wird, das kann nimmer so leicht ersetzt und hereingebracht werden. Die besten Talente wagen sich an Auslegungen, ehe sie genug gelesen, an Erklärungen, ehe sie den Wortsinn verstehen, an Systemmachereien, ehe sie die Geschichte der Religion kennen, an Verketzerungen der Andersdenker, ehe sie die Offenbarung als Tatsache überschaut haben.“<sup>41</sup>

Diese Empfehlungen an die Studenten geben auch einen Hinweis darauf, wie der umfangreiche Bestand an biblischer Hilfsliteratur in der Sailerbibliothek einzuschätzen ist. Denn Sailer selbst äußerte die Ansicht: „Die Schriftauslegungen, Hermeneutiken, Paraphrasen, Anmerkungen über Schrift und Auslegungen usw. haben ihren Wert.“<sup>42</sup> Trotzdem galt nach seiner Überzeugung: „Die Schrift, der Text (der Gegenstand und Mittelpunkt aller Auslegungen) muss zuerst gelesen, durch und durch gelesen sein.“<sup>43</sup>

In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass geistliche Literatur in erster Linie dazu diene, den Sinn und den Inhalt der Heiligen Schrift zu erschließen. In einem Brief an Lavater berichtete Sailer, „dass ich durch Ihre [Lavaters, d. Verf.] Schriften täglich mehrere Seelen, auch betagte Männer und auffliegende Jünglinge, dem Bibelstudium gewinne (und damit ist unter uns viel gewonnen) und bei vielen dadurch Christusglauben und Christusliebe geweckt sehe.“<sup>44</sup> Durch Schriftlesung und begleitende geistliche Lektüre kann der gläubige Leser nach Ansicht von Sailer eine sichere Basis gewinnen, um sich von dort interessiert und engagiert dem Welt-

gen aus der Pastoraltheologie“ auch in die französische, italienische und polnische Sprache übersetzt. Vgl. hierzu: SCHEUCHENPFLUG, Peter, Fremdsprachige Literatur von und über Sailer, in: BAUMGARTNER/SCHEUCHENPFLUG (Hg.), Von Aresing bis Regensburg, 394–410; hier: 399.

<sup>39</sup> HOFMEIER, Johann, Das praktische Schriftstudium nach Johann Michael Sailer, in: BAUMGARTNER/SCHEUCHENPFLUG, Aresing 178–189.

<sup>40</sup> Brief von Sailer an einen Schweizer Schüler vom 13. November 1781. SCHIEL, Sailer 2, 16–19; hier: 19.

<sup>41</sup> Brief von Sailer an einen Schweizer Schüler vom 13. November 1781. SCHIEL, Sailer 2, 16–19; hier: 19.

<sup>42</sup> Brief von Sailer an einen Schweizer Schüler vom 13. November 1781. SCHIEL, Sailer 2, 16–19; hier: 19.

<sup>43</sup> Brief von Sailer an einen Schweizer Schüler vom 13. November 1781. SCHIEL, Sailer 2, 16–19; hier: 19.

<sup>44</sup> Brief von Sailer an Johann Kaspar Lavater vom 16. September 1782. SCHIEL, Sailer 2, 22 f.; hier: 22.



geschehen zuwenden zu können. Innerlichkeit und ein intensives geistliches Leben sind damit nicht Selbstzweck, sondern dienen dem Verstehen, Bewältigen und Gestalten des Alltags. Zudem helfen sie, dort die Spuren Gottes zu entdecken: „Nur sind wir selten so ruhig und lauter, um diese Funken des Göttlichen wahrzunehmen. Wenn uns unser Jahrhundert und wenn uns unsre Zeitgeschichte nicht zu Gott führt; so weiß ich nicht, was noch geschehen solle, um uns den Narren zu stechen. So gern ich in der Christenbibel lese, so lese ich doch auch in der Weltbibel, und täglich reiße ich meine Augen gewaltig auf, um zu sehen, wie sich in unserer Ansicht Welt und Menschheit umwandle und – Welt und Menschheit bleibe.“<sup>45</sup>

Das praktische Schriftstudium bildete demnach das Herz des geistlichen Lebens, die Mitte, auf die sich alle andere geistliche Lektüre hin orientierte. Von daher verwundert es nicht, dass es sich bei mehr als 250 Büchern aus dem tatsächlich versteigerten Bestand der Bibliothek Sailers dezidiert um biblische Literatur handelt.

### c) Die Rezeption des geistlichen Schrifttums

Sailer begegnete der geistlichen Tradition des Christentums bereits während seiner Münchener Gymnasialjahre von 1762 bis 1770, in intensiver Form dann im Noviziat bei den Jesuiten in Landsberg am Lech von 1770 bis 1772. Georg Schwaiger hat darauf hingewiesen, wie stark die aszetische Tradition des Ordens in diesen Jahren von der spanischen Spiritualität geprägt war: „Immer noch hat man in Landsberg die ‚Geistlichen Exerzitien‘ des Ignatius von Loyola eingeübt, wurde von der via purgativa zur via illuminativa und zur via unitiva hingeführt. Das große Werk des Alfonso Rodriguez ‚De perfectione‘ gehörte zur selbstverständlichen Lektüre.“<sup>46</sup> Die von Ignatius inspirierte Suche nach dem „Willen Gottes für mich“<sup>47</sup> verbunden mit den entsprechenden geistlichen Übungen bietet auch einen hermeneutischen Schlüssel, um Sailers Interesse am mystischen Schrifttum verstehen zu können.

Ein wesentliches Moment für die Beständigkeit der geistlichen Traditionen lag wohl, wie Schwaiger festhält, in der ursprünglichen Kraft der Volkssprache, des Volkstümlichen.<sup>48</sup> Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde nun diese mystische Tradition neu entdeckt; Schwaiger spricht hier sogar von einer „neuen Welle mystischer Innerlichkeit“, die „gleichgestimmte Seelen über die nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg, von Frankreich über das protestantische und katholische Deutschland bis tief in die russische Orthodoxie hinein,“ verband.<sup>49</sup> Sailer war also bereits in diesen mystischen Traditionen verwurzelt, ehe er über Johann Kaspar Lavater, Matthias Claudius oder Eleonore Auguste Gräfin von Stolberg-Wernigerode und von den Angehörigen der Allgäuer Erweckungsbewegung mit Werken des Pietismus und der Erweckungsbewegung vertraut gemacht wurde. Dass Sailer diese Polyphonie der geistlichen Traditionen immer wieder auf die Mitte des christlichen Glaubens hinordnen konnte, verdankte er letztlich seiner in Studium und Medi-

<sup>45</sup> Brief von Sailer an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 21. Januar 1806. SCHIEL, Sailer 2, 315 f.

<sup>46</sup> SCHWAIGER, Georg, Johann Michael Sailers literarisches Werk und theologische Bedeutung, in: BAUMGARTNER/SCHUCHENPFLUG, Aresing 328.

<sup>47</sup> WEISMAYER, Josef, Art. Spiritualität. III. Historisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> 9 853–856; hier: 855.

<sup>48</sup> Vgl. SCHWAIGER, Werk 328.

<sup>49</sup> SCHWAIGER, Werk 328.



tation gereiften tiefen Kenntnis der Heiligen Schrift und der Väterliteratur sowie seiner eigenen „tiefen mystischen Frömmigkeit.“<sup>50</sup>

Auf dieser Basis entwickelt Sailer Kriterien, um die „wahre“ Mystik von „unreinen“ Formen unterscheiden zu können.<sup>51</sup> Wohl aus der Begegnung mit einer einseitig aufklärerisch ausgerichteten Philosophie einerseits und einer in Systemen erstarrten Schultheologie andererseits motiviert, versuchte Sailer zunächst das Verhältnis von „wahrer Mystik“ und den Wissenschaften zu bestimmen: „Die wahre Mystik lässt also den wahren Wert der Wissenschaften nicht nur unangefochten, sondern sie setzt uns auch ganz allein in Stand, diesen wahren Wert wahrhaftig zu bestimmen. Nur wer längere Zeit in der Quelle allein gesucht und gefunden, kann den Endzweck unsers Hierseins aus vertrautem Umgang mit ihm etwas genauer kennen, und nur dieser vertrautere Umgang mit dem Endzweck öffnet uns den Sinn über Mittel und Hindernisse und über Anwendung jener und Tilgung dieser.“<sup>52</sup> Eine weitere Verankerung, die Sailer für die „wahre Mystik“ für notwendig hielt, bezog sich auf das Verhältnis zu den zentralen Inhalten des christlichen Glaubens. Gemäß seiner konsequent christozentrischen Konzeption von Pastoral und christlicher Spiritualität betonte Sailer: „Die wahre Mystik der Christen verdrängt ebensowenig die Geschichte Jesu, dass sie sie vielmehr zur Basis ihrer Existenz macht. Dem wahren Mystiker ist der ganze Christus, sein Leben, Leiden, Sterben, Neuaufleben, Himmelfahren, Geistessenden etc. die Geschichte des Christen, die Geschichte seiner selbst.“<sup>53</sup>

Sailer empfahl dementsprechend die Lektüre des Neuen Testaments, denn er betrachtete es als „das einzige reinmystische Buch an innerer Vollkommenheit und Überzeugungskraft für uns“.<sup>54</sup> Auf diesem Fundament ruht die Spiritualität des mystischen Christen, und von hier aus können dann auch die einzelnen literarischen Produkte dieses Genres differenzierend beurteilt werden: „Dieses Neue Testament halt ich für den öffentlichen und allgemeingültigen Prüfstein dessen, was ich in andern mystischen Schriften gewiss wahr finden kann.“<sup>55</sup> Von daher ergibt sich eine eindeutige erste Klassifizierung von geistlichen Schriften in zwei Gruppen: Sailer unterschied „das, was mit dem Grunde, der im Neuen Testament gelegt ist, übereinkommt und eben darum für mich gewisse Wahrheit ist. Von dem übrigen, was die Verfasser aus individuellen Offenbarungen Gottes geschöpft oder aus diesen abgeleitet zu haben vorgeben, dies lasse ich in der Mitte liegen, mag es nicht läugnen wie die anmaßende Wortkritik der Buchstabenmänner und kann es nicht geradezu als Wahrheit annehmen, um meinen innern Sinn von Selbstbetrug und Parteilichkeit zu

<sup>50</sup> SCHWAIGER, Werk 339.

<sup>51</sup> Wertvolle Einblicke in Sailers Einschätzung des mystischen Schrifttums gewährt ein Brief an Johann Georg Müller vom 19. Dezember 1792. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108–111. Müller (geb. 3. September 1759 in Neunkirch, gest. 20. November 1819 in Schaffhausen), der mit Sailer „innig befreundet“ war, wirkte seit 1788 als Katechet und ab 1794 als Professor am Collegium humanitatis in Schaffhausen. SCHIEL, Sailer 2, 629. Das Schreiben ist insofern von großer Bedeutung für Sailers Haltung gegenüber mystischen Schriften, als er gegenüber Müller seine „Herzensergießungen“ frei äußern konnte. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108.

<sup>52</sup> Brief von Sailer an Johann Georg Müller vom 19. Dezember 1792. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108–111; hier: 109.

<sup>53</sup> Brief von Sailer an Johann Georg Müller vom 19. Dezember 1792. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108–111; hier: 109.

<sup>54</sup> Brief von Sailer an Konrad Schmid vom 7. Februar 1790. SCHIEL, Sailer 2, 80 f.; hier: 80.

<sup>55</sup> Brief von Sailer an Konrad Schmid vom 7. Februar 1790. SCHIEL, Sailer 2, 80 f.; hier: 80.



bewahren.“<sup>56</sup> Dabei entstehen nach Ansicht von Sailer die „Zweideutigkeiten in der Lehre über die Mystik“ nicht bei „den rechten Mystikern, wie Jesus [!], Paulus, Johannes, Taulerus“,<sup>57</sup> sondern aufgrund verschiedener Ursachen: „Dies Zweideutige kommt ... teils von den Anfängern der Mystik, die über Dinge geschrieben, die sie noch nicht verstanden, z. B. von mir [Sailer]; teils von den Lesern und Gönnern, die den Geist der Mystik nicht hatten und darum den Buchstaben verhunzten; teils von Gelehrten, die die Landkarte eines nie gesehenen Landes in den Druck gaben; teils von einigen Instituten, die im Anfange reiner gewesen waren und nach und nach unreiner geworden; teils von den schlechten Asketen, die die Ausdrücke der Mystiker in ihr Gebiet zogen und die Lehre der Vollkommenheit in ihren Anfangsgründen auskranten und eines durch das andere verderben.“<sup>58</sup> Große Wertschätzung brachte Sailer bei den mystischen Schriften der „Nachfolge Christi“ entgegen, die er selbst auch ins Deutsche übersetzte und erstmals 1794 edierte.<sup>59</sup>

Vor diesem Hintergrund wird leicht verständlich, weshalb Sailer einschränkend darauf hinwies, dass die Lehre von der Mystik, „besonders insofern sie spekulativ wird“, nur für wenige christliche Leser geeignet sei.<sup>60</sup> Vor allem im Zusammenhang mit der Allgäuer Erweckungsbewegung gerieten die mystischen Schriften in das Kreuzfeuer der Kritik, so dass Sailer seit seiner Entlassung aus Dillingen immer mehr unter den Zwang geriet, die positiven Wirkungen mystischer Schriften zu rechtfertigen. 1803 stellte Sailer schließlich resigniert fest: „Was die Mystik betrifft, so ist sie leider ein Schreckenskönig, für viele ... Freilich die Blößen, die einige Mystizisten gegeben haben und noch geben, entschuldigen die Eingenommenen in ihrem Abscheu vor Mystik“. Trotzdem hielt Sailer an seinem Grundsatz fest: „Der wahre Christ ist notwendig ein wahrer Mystiker; denn er sucht alles Heil in Gott allein, durch Christus.“<sup>61</sup> Um einen Überblick über die mystischen Schriften erlangen zu können, empfahl Sailer<sup>62</sup> die „Bibliotheca Mysticorum selecta“ von Poiret<sup>63</sup> und Arnolds „Historia theologiae mysticae“.<sup>64</sup>

<sup>56</sup> Brief von Sailer an Konrad Schmid vom 7. Februar 1790. SCHIEL, Sailer 2, 80 f.; hier: 80.

<sup>57</sup> Brief von Sailer an Johann Georg Müller vom 19. Dezember 1792. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108–111; hier: 110.

<sup>58</sup> Brief von Sailer an Johann Georg Müller vom 19. Dezember 1792. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108–111; hier: 110.

<sup>59</sup> In einem Brief an Konrad Schmid vom 7. Februar 1790 hält Sailer fest: „Das Büchlein von der Nachfolge Jesu Christi gehöret, einige Ausdrücke ungeachtet, die ohnedas überall nur das Hüllenwesen sind, offenbar unter die lautersten Schriften dieser Art“. Brief von Sailer an Konrad Schmid vom 7. Februar 1790. SCHIEL, Sailer 2, 80 f.; hier: 81. – Vgl. hierzu die klassisch gewordene Übersetzung SAILERS: Das Buch von der Nachfolge Christi, aus dem Lateinischen des Thomas von Kempen, die Übersetzung J. M. Sailers, bearbeitet von Walter Kröber, Stuttgart 1976. – Zu Sailers Übersetzungsarbeit vgl. OOL, Peter J. M. A. van, Die Imitatio Christi in der Ausgabe von Johann Michael Sailer, in: BAUMGARTNER/SCHUCHENPFLUG, Aresing 223–240.

<sup>60</sup> Brief von Sailer an Johann Georg Müller vom 19. Dezember 1792. Vgl. SCHIEL, Sailer 2, 108–111; hier: 110.

<sup>61</sup> Brief von Sailer an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 3. Januar 1803. SCHIEL, Sailer 2, 261 f.; hier: 261.

<sup>62</sup> Brief von Sailer an Konrad Schmid vom 7. Februar 1790. SCHIEL, Sailer 2, 80 f.; hier: 81.

<sup>63</sup> Vgl. Nr. 1240.

<sup>64</sup> Diese Publikation befindet sich nicht im Bestand von Sailers Bibliothek.



d) *Geistliches Schrifttum der katholischen Tradition*

Vor diesem Hintergrund lohnt sich ein kurzer Blick auf die Entwicklung der Mystik seit der Reformation, die eine institutionelle Scheidung mit sich brachte, wobei aber im 16. Jahrhundert „die in der ‚neuen Mystik‘ vorfindlichen Tendenzen in verschiedenster Weise auf katholische wie reformierte Christen eingewirkt haben.“<sup>65</sup> Das Zentrum der katholischen Mystik lag zunächst in Spanien. Hier ist vor allem der Reformzweig des Karmeliterordens zu erwähnen: Teresa von Avila<sup>66</sup> und ihr Freund Johannes vom Kreuz<sup>67</sup> zählen zu den bedeutendsten christlichen Mystikern, denn „ihre umsichtigen Untersuchungen des geistlichen Stufenwegs zur Einigung sowie des Wesens und der Formen der Kontemplation sowie (bei Johannes vom Kreuz) der Rolle der Negation im mystischen Bewusstsein erlangten klassische Bedeutung in römisch-katholischen Mystikdarstellungen.“<sup>68</sup>

Im 17. Jahrhundert scheint die Mystik mit ihrer zunehmenden „Fokussierung auf die Erforschung der inneren Bewusstseinszustände“ ein Krisenstadium erreicht zu haben,<sup>69</sup> so dass immer mehr Vorbehalte ihr gegenüber offenkundig wurden, auch wenn es weiterhin bedeutende Mystiker gab. Zu ihnen zählt in Frankreich vor allem Franz von Sales<sup>70</sup>. Thematisch stand nunmehr die Askese im Vordergrund, „teilweise in einer eher rigoristischen Form.“<sup>71</sup> Verstärkt wurde diese Skepsis gegenüber der Mystik durch die Verurteilungen des Quietismus, wobei quietistische Tendenzen vor allem in Spanien, Frankreich und Italien verbreitet waren.<sup>72</sup> Allerdings hält es Josef Weismayer aus heutiger Sicht für übertrieben, den Quietismus als die große Krise der christlichen Mystik im 17. Jahrhundert darzustellen: „Die eigentliche Krise christlicher Mystik ist durch die Aufklärung ausgelöst worden. In diesem Umfeld haben die Verurteilungen von 1687 und 1699 bewirkt, dass die christliche Mystik bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in Misskredit geriet und mit Mystizismus gleichgesetzt wurde.“<sup>73</sup>

Die Verurteilungen führten dazu, dass auch die Gebetslehre der französischen Mystikerin Jeanne-Marie Bouvière de la Mothe Guyon<sup>74</sup> und ihres Verteidigers und Seelenführers François Fénelon (de Salignac de la Mothe)<sup>75</sup> in den Verdacht des Quietismus gerieten.<sup>76</sup> Sailer brachte aber nicht nur Franz von Sales sondern auch Fénelon große Wertschätzung entgegen. Denn in einem Brief an Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode berichtete Sailer, dass Matthias Claudius die „Oeuvres Spiri-

<sup>65</sup> MCGINN, Bernard, Art. Mystik. III. Historisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> 7, 587–593; 592.

<sup>66</sup> Vgl. Nr. 165, 188 f., 573.

<sup>67</sup> Vgl. Nr. 129 f., 709, 1453, 2139.

<sup>68</sup> MCGINN, Mystik 592.

<sup>69</sup> MCGINN, Mystik 592.

<sup>70</sup> Vgl. Nr. 374, 414, 1374 f, 1511, 2113.

<sup>71</sup> WEISMAYER, Spiritualität 855.

<sup>72</sup> WEISMAYER, Josef, Art. Quietismus, in: LThK<sup>3</sup> 8, 771 f.; hier: 771. Vgl. hierzu z. B. die Werke von P. SEGNERI (Nr. 2133), M. MOLINOS (Nr. 2053), und P. M. PETRUCCI (Nr. 1205).

<sup>73</sup> WEISMAYER, Quietismus 772. – Vgl. MCGINN, Mystik 592; vgl. hierzu: MCGINN, Bernard, Die Mystik im Abendland. 2 Bde., Freiburg 1994–1996; DINZELBACHER, P., Christliche Mystik im Abendland, Paderborn 1994.

<sup>74</sup> Zu GUYON vgl. Nr. 564–566, 692–709, 1596, 2100.

<sup>75</sup> Zu FÉNELON vgl. Nr. 103, 295, 437, 560–567, 697, 1270, 1704, 1943 f.

<sup>76</sup> Das führte zu einer Zensur von 22 Sätzen von Fénelon durch Innozenz XII. im Breve Cum alias vom 12. März 1699 (DH 2351–74). Die Sätze wurden allerdings nicht formell als häretisch verurteilt. Vgl. WEISMAYER, Quietismus 772.



tuelles“ von Fénelon übersetzte<sup>77</sup> und bekundete in diesem Zusammenhang: „Nach der Schrift und mit Kempis hat Fénelon aufs Tiefste in mein Inneres gewirkt.“<sup>78</sup> Ein halbes Jahr später fasst Sailer seine Verehrung des französischen Mystikers in dem Ausruf zusammen: „Ach! Wenn alle Katholische lauter Fénelons wären!“<sup>79</sup> Sailers Interesse richtete sich deshalb auch auf Guyon. In einem Brief an Johann Georg Müller bat er darum, dass er auf dessen Vermittlung hin Werke von Guyon erhalten könne: „Ich muss sie um Fénelons willen, dessen unaussprechlich milder Geist wie ein evangelischer Genius für mich ist, und auch um ihretwillen haben.“<sup>80</sup>

### e) Geistliches Schrifttum anderer Konfessionen

Auf der Basis einer biblischen und von Ignatius beeinflussten Spiritualität wandte sich Sailer gezielt auch dem Studium von geistlichen Traditionen anderer Konfessionen zu, wobei er vor allem pietistisches Schrifttum in großem Umfang rezipierte. Das Interesse an geistlichen, näherhin mystischen Schriften des Christentums war nicht nur bei Sailer und seinen Schülern geweckt worden, sondern es handelt sich hierbei um ein konfessionsübergreifendes Phänomen. So verwundert es nicht, dass sich das Augenmerk der geistlich suchenden Menschen auch auf die Schriftsteller der jeweils anderen Konfession richtete.<sup>81</sup>

Mystische Schriften entstehen im protestantischen Bereich hauptsächlich bei den sogenannten Spiritualisten:<sup>82</sup> In Sailers Bibliothek befinden sich unter anderem Werke von Valentin Weigel<sup>83</sup>, Jakob Böhme<sup>84</sup>, und von Johann Arndt<sup>85</sup>. Nach Ansicht von Bernard McGinn finden sich Kernthemen der Mystik „auch bei den radikal-protestantischen Bewegungen in England, etwa bei den Quäkern,<sup>86</sup> und später im deutschen Pietismus.“<sup>87</sup> Der Grund für Sailers Interesse am Pietismus liegt darin, dass dort „ein an der Bibel orientiertes, um Heiligung bemühtes Leben“<sup>88</sup> den zentralen Fokus der geistlichen Schriften und der spirituellen Praxis bildet.

<sup>77</sup> Fénelons Werke religiösen Inhalts, übersetzt von Matthias Claudius, Bd. 1, Hamburg 1800; Bd. 2, 1809; Bd. 3, 1811.

<sup>78</sup> Brief von Sailer an Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode vom 18. Februar 1800. SCHIEL, Sailer 2, 195 f.; hier: 195.

<sup>79</sup> Brief von Sailer an Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode vom 17. Oktober 1800. SCHIEL, Sailer 2, 212–214; hier: 213.

<sup>80</sup> Brief von Sailer an Johann Georg Müller vom 17. Juni 1791. SCHIEL, Sailer 2, 88 f.; hier: 88.

<sup>81</sup> Für die protestantischen Christen soll an dieser Stelle Johann Gottfried Herder als Zeuge dienen. In einem Brief an Luise Stolberg schrieb er anlässlich der Konversion ihres Schwagers Friedrich Leopold: „Denn auch der Katholicismus ist Christenthum; wer könnte dies, wenn er die Schriften Kempis, Taulers und so vieler andern Mystiker, und François de Sales, Fénelons, Palafox u. a. lieset, läugnen?“ SUDHOFF, Siegfried: Herder und der „Kreis von Münster“. Ein Beitrag zur Beurteilung von F. L. Stolbergs Konversion, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch N.F. 1 (1960) 133–141; der Brief Herders vom 29. September 1800 ist abgedruckt: 141–143; hier: 142. Zit. nach: GARHAMMER, Hyperorthodoxie 71.

<sup>82</sup> MCGINN, Mystik 592.

<sup>83</sup> Vgl. Nr. 203, 204, 1686.

<sup>84</sup> Vgl. Nr. 83, 213 f., 339–345, 1283, 1642, 1854.

<sup>85</sup> Christian Peters verweist darauf, dass es in Deutschland besonders J. Arndt ist, „der die Impulse des Spiritualismus und der Mystik aufnimmt und verkirchlicht.“ Vgl. PETERS, Christian, Art. Pietismus. I. Begriff und Geschichte, in: LThK<sup>3</sup> 8, 291–293, hier: 291. – Vgl. Nr. 58, 66 f., 247, 792, 796, 1506, 1800, 2052.

<sup>86</sup> Zu den Quäkern vgl. Nr. 216, 217, 286, 462, 1191–1193.

<sup>87</sup> MCGINN, Mystik 592.

<sup>88</sup> PETERS, Pietismus 291.



In Sailers Bibliothek spiegelt sich dementsprechend auch die ganze Bandbreite pietistischen Schrifttums wider. Angefangen bei den bereits erwähnten Arndt und Böhme über Gerhard Tersteegen<sup>89</sup>, Philipp Jakob Spener<sup>90</sup> und August Hermann Francke<sup>91</sup> rezipiert Sailer auch die Schriften aus dem Umfeld des sogenannten radikalen Pietismus,<sup>92</sup> wozu unter anderem Werke von Johanna Eleonora und Johann Wilhelm Petersen<sup>93</sup> sowie von Gottfried Arnold zählen.<sup>94</sup>

Christian Peters führt weiter aus, dass der Pietismus besonders von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und von der durch ihn erneuerten Brüdergemeine wertvolle Anregungen erhält. Sailer, der Zinzendorf für den „originellsten aller Christenköpfe“<sup>95</sup> hielt, hatte schon 1791 aus dem Herrnhuter Kreis ein Manuskript erhalten, in dem eine Lebensbeschreibung Zinzendorfs enthalten war.<sup>96</sup> Sailer schätzte Zinzendorfs Handeln hoch ein: „Verzweifelnd, die Masse heiligen zu können, zog er die Kinder des Lichtes aus der Masse der Versammlungen heraus, sonderte sie in eigenen Anstalten von der übrigen Kirchenwelt und bildete sie in wohlbereiteten Blumenbeeten. – Wohl weiss ich, dass er sich hie und da vergriff, dass viel mit aus der Welt kam, dass in den Anstalten nicht alles rein ist.“<sup>97</sup>

Schließlich finden sich auch aus dem Bereich des württembergischen Pietismus in Sailers Bibliothek Werke von Johann Albrecht Bengel<sup>98</sup> und Friedrich Christoph Oetinger<sup>99</sup>.

### Zusammenfassung

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich neben der geistlichen und wissenschaftlichen theologischen Literatur in Sailers Bibliothek auch zahlreiche Bände befinden, die Sailers umfassende Bildung widerspiegeln. Bernhard Gajek skizziert die Bandbreite dieser Schriften: „Von antiken Philosophen finden sich vor allem Platon und Aristoteles. Die deutsche geistliche Barockdichtung ist durch Bidermann, Balde,

<sup>89</sup> Vgl. Nr. 708, 1320, 1584–1586, 2017.

<sup>90</sup> Vgl. Nr. 178, 912, 1505, 2145–2147.

<sup>91</sup> Vgl. Nr. 591 f, 1954–1957, 1982, 2040, 2046.

<sup>92</sup> Vgl. hierzu PETERS, Pietismus 292.

<sup>93</sup> Zu J. E. PETERSEN vgl. Nr. 48, 1198–1200; zu J. W. PETERSEN vgl. Nr. 49, 153–158, 240, 556, 1201–1203.

<sup>94</sup> Vgl. Nr. 70, 169, 434, 785, 1199, 1205, 1598, 2121.

<sup>95</sup> Brief von Sailer an Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode vom 24. Oktober 1798. SCHIEL, Sailer 2, 172–175; hier: 173. – Zu ZINZENDORF vgl. Nr. 209 f., 509, 1435, 1500, 1753–1772.

<sup>96</sup> Postwendend bat Sailer daraufhin um die Zusendung eines gedruckten Exemplars: „Sie haben mir durch Zinzendorfs Leben eine unbeschreibliche Freude gemacht.“ Brief von Sailer an einen Ungenannten aus dem Herrnhuter Kreis vom 9. März 1791. Schiel, Sailer 2, 86. Das erwähnte Buch befindet sich in Sailers Bibliothek: Nr. 1766. – Bemerkenswert ist, dass Sailer auf diese Publikation von Georg Michael Wittmann aufmerksam gemacht worden war: „Z(inzendor)f's neue Schriftenauszüge bekam ich in Regensburg von einem katholischen Freunde, Wittmann, Professor, der die Gabe des unablässlichen Gebetes besitzt und aussieht, als wenn er immer im Paradiese zu schalten hätte.“ Brief von Sailer an Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode vom 6. Januar 1801. SCHIEL, Sailer 2, 220 f.; hier: 221.

<sup>97</sup> Brief von Sailer an Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode vom 19. Juni 1804. SCHIEL, Sailer 2, 289 f.; hier: 289.

<sup>98</sup> Vgl. Nr. 75, 312 f., 1320, 1702.

<sup>99</sup> Vgl. Nr. 1144–1162, 1702.



Spee, Angelus Silesius und Tersteegen vertreten. Die philosophische und ästhetische Diskussion, an der Sailer lebenslang eigenständig und oft entgegen der communis opinio mitwirkte, deutet sich in Titeln von Young, Pope, Mendelssohn, Kant, Jacobi, Fichte, Schleiermacher oder Schelling an. Von den Autoren und Dichtern der damaligen Gegenwart seien Herder, Lichtenberg, Geßner, Pestalozzi, Lavater, Goethe, Schiller, Novalis, Claudius, Jean Paul, Hebel, Tieck, A. W. Schlegel oder Brentano herausgegriffen. Dass Theologen, die Sailer räumlich, geistig oder zeitlich nahestanden – so Dalberg, Salat, Stolberg, Wittmann, Westenrieder, Widmer, Görres, Rings-eis, Döllinger – enthalten sind, liegt nahe. Eine Ausgabe des Korans oder ein (historisches) Werk von Voltaire dokumentieren zusätzlich Sailers geistige Weite.“<sup>100</sup>

Mit Hilfe des gedruckten Bibliothekskataloges können nicht nur – wie in den vorliegenden Ausführungen geschehen – Einblicke in Sailers eigene Bildung und seine geistliche und wissenschaftlich-theologische Prägung gewonnen werden, sondern die Bibliothek kann auch noch Hinweise zu einem weiteren grundlegenden Problem der Sailerforschung liefern: Denn beim Studieren von Sailers eigenen Werken wird man schnell feststellen, dass Sailer zwar jeweils aus einem umfangreichen Reservoir an Material schöpfte, welches er für die Abfassung seiner Schriften konsultiert hatte, dass er aber selten bibliographisch exakt auf die einzelnen Quellen verwies. Von daher kann bei Sailers Schrifttum der Nachweis, welche Werke er im Einzelnen für die Abfassung seiner Schriften herangezogen hat, kaum in vollständiger Weise gelingen.<sup>101</sup> Die Bibliothek vermittelt hierbei zumindest Anhaltspunkte, um dieser Aufgabe nachkommen zu können.

<sup>100</sup> GAJEK, Vorwort 10 f.

<sup>101</sup> An diesem Umstand wird meines Erachtens auch das Desiderat einer kritischen Gesamtausgabe von Sailers Schriften, wie sie unter anderem Georg Schwaiger angeregt hat, scheitern. Vgl. hierzu: SCHWAIGER, Werk 327.